

Sanam Mahloudji: „Die Perserinnen“

Stolz und Vorurteil

Von Meike Feßmann

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 08.07.2024

Zwischen Aspen, New York, Los Angeles, Houston und Teheran cruist dieser Roman durch die Gegend, oft lautstark und witzig, doch auch mit leisen Tönen. Der Debütroman über eine iranische Familie erzählt aus fünf weiblichen Perspektiven von den Auswirkungen der Politik auf das private Leben.

Sie haben viel Geld und hauen mächtig auf den Putz, aber sie leiden auch unter dem Gefühl, nicht genügend geachtet zu werden. „Die Perserinnen“, von denen Sanam Mahloudjis Debütroman erzählt, gehören einer vermögenden iranischen Familie an. Der größte Teil der Familie lebt seit der Islamischen Revolution im US-amerikanischen Exil, in Los Angeles, Houston, New York. An Weihnachten trifft man sich in Aspen, Colorado, zum Skifahren, aber vor allem zum Après-Ski. Dieses Jahr, die Rahmenhandlung beginnt 2005, hat es die stolze Shirin geschafft, im Knast zu landen. Ein Polizist hat sie mit einem blöden Spruch angebaggert und sie hat schlagfertig geantwortet, eine Nacht mit ihr koste mindestens 50.000 Dollar. Ihre Nichte Bitra, eine „Ivy-League-Juristin“, hinterlegt eine hohe Kautions und ist fortan damit beschäftigt, der kapriziösen Tante klarzumachen, dass es ziemlich unklug wäre, eine Verurteilung wegen Prostitution zu riskieren, wenn man mit einer Greencard in den USA lebt.

„Wir Iraner sind doch immer ein Problem, oder? Heute Geiselnahmer und haarige Terroristen, morgen eine nukleare Bedrohung oder eine Frau von zweifelhaftem Ruf. Immer sind wir eine Gefahr.“

Die Probleme der Exilanten

Sanam Mahloudij erzählt ihre Geschichte aus fünf Perspektiven, die drei Generationen angehören. Elizabeth, die Großmutter, ist mit Shirins damals sechsjähriger Tochter Niaz in Teheran geblieben. Sie haben ebenso eigene Erzählstimmen wie Shirin, Bitra und deren Mutter Sima, die ein Jahr zuvor an Krebs gestorben ist. Sie spricht aus einer Art Zwischenreich, bevor sie ins Totenreich eingelassen wird.

„Hier, in diesem neuen und leeren Land, richte ich mich plötzlich auf. Wie lange bin ich schon hier? Ich sitze am Rand eines mir unbekanntes Teichs und ordne Blätter nach Größe. Und dann noch einmal nach Farbe. Und dann noch einmal nach Schönheit. Mir bleibt hier nichts als Zeit.“

Sanam Mahloudji

Die Perserinnen

Aus dem amerikanischen Englisch
von Katharina Martl

Piper Verlag, München

448 Seiten

24 Euro

Die 54jährige Shirin, Mutter eines Sohnes und der in Teheran zurückgelassenen Niaz, führt eine erfolgreiche Event-Agentur. Sie ist selbstbewusst, liebt den großen Auftritt und erzählt der Nichte bei jeder Gelegenheit, wie wichtig es ist, die richtige Kleidung zu tragen. Wenn sie erzählt, ist Dampf im Kessel, sie weiß, dass Frauen wie sie schnell für oberflächlich gehalten werden. Das feuert ihre Wut nur an. Sie glaubt von einem Helden abstammen, der sich für Parlamentarismus und Demokratie einsetzte, allerdings stellt sich heraus, dass ihr Vorfahre ein doppeltes Spiel spielte und ein ganzes Dorf auf dem Gewissen hat. Es gibt eine Menge Geheimnisse in dieser Familie, die nach und nach – und manchmal nur bestimmten Personen – offenbart werden. Sie sind politischer und sehr privater Natur, etwa, wenn klar wird, dass die Schwärmerei der pubertierenden Elizabeth für Ali, den Sohn des Chauffeurs der Familie, als folgenreiche Affäre fortgeführt wurde. Mittlerweile lebt auch er in New York, als vermögender Mann an der Upper Eastside.

Vielfalt der Perspektiven

Bitā geht nach dem Tod der Mutter zu einer Therapeutin, stellt ihr Jurastudium in Frage und liebt ihre Freundin Patty, die als Anwältin Tante Shirin mit Engelszungen zu überzeugen versucht, sich beim bevorstehenden Prozess zu mäßigen. Doch die Probleme der Exilanten in den USA sind Peanuts im Vergleich zu dem, was Niaz in Iran riskiert. Sie ist eine Anhängerin des früheren Ministerpräsidenten Mohammad Mossadegh, der nach Darstellung der deutsch-iranischen Islamwissenschaftlerin Katajun Amirpur 1953 mit Beteiligung des britischen und des US-Auslandsgeheimdienstes aus dem Amt geputscht wurde. Sie nimmt Drogen, feiert illegale Partys, landet im Gefängnis, das sie nur durch Protektion ungeschoren wieder verlassen kann, und gründet schließlich eine Bewegung, die sie „New Intimacy“ nennt.

„Schließt euch der New Intimacy an – eine Bewegung für einen Neuen Iran des Geistes.
Keine Mullahs.
Keine Bazaris.
Keine Revolutionäre.
Keine Hippies.
Keine Schahfreunde.
Keine verwöhnten Kinder.
Scharfe Denker willkommen.“

„Die Perserinnen“ ist ein lebhaft erzählter Roman, der mit starken Charakteren, oft witzigen Dialogen und mit der Vielfalt seiner Perspektiven überzeugt. Es geht um das Verhältnis von Müttern und Töchtern, um die Rollen, die Frauen spielen müssen, um die Frage, ob Geld beim Glücklichen hilft oder ob man durch Verbrechen erworbenes Vermögen nicht am besten an Bedürftige verteilt. Und es geht um die Auswirkungen der Politik auf das private Leben. Wie hält man eine Familie zusammen, deren Referenzpunkte zwischen Zeiten und Kulturen oszillieren? Zartgefühl und Überzeichnung gehen im Gesellschaftsroman von Sanam Mahludji, die mit ihrer Familie in London lebt, Hand in Hand. Eine zeitgenössische Variante von „Stolz und Vorurteil“.